

Der königliche Kutscher

Ein reicher Mann ließ im Ausland für teures Geld ein paar hervorragende Pferde kaufen. Mit diesen Tieren kutscherte er nun zu seinem eigenen Vergnügen herum. Doch nach zwei Jahren sind die einst so edlen Pferde nicht wiederzuerkennen. Ihre Augen sind matt geworden, ihr Gang hat die Haltung verloren, und sie halten kaum noch Belastungen aus. In seiner Ratlosigkeit lässt der reiche Mann einen berühmten Fachmann, den Kutscher des Königs, rufen. Als er den Zustand der Pferde sieht, schüttelt er den Kopf und sagt: „Die wurden vollkommen falsch gefahren, sonst könnten diese herrlichen Tiere nicht so erbärmlich aussehen.“ Auf die Bitte des Besitzers hin erklärt er sich aber bereit, seine Pferde einen Monat lang in seine Obhut zu nehmen.

Als der reiche Mann nach dieser Zeit seine Pferde wieder abholt, kommt er aus dem Staunen kaum noch heraus. Er findet die Pferde in demselben Zustand wie vor zwei Jahren, als er sie gekauft hatte. „Wie ist das zu erklären?“, fragt daraufhin der reiche Mann. Der königliche Kutscher antwortet ihm: „Guter Mann, du hast nur Kutscher gespielt, ohne es in Wirklichkeit zu sein. Du bist mit den Pferden nach deiner eigenen Vorstellung umgegangen. Du hast den Tieren freien Lauf gelassen – zu ihrem eigenen Schaden.“ Der königliche Kutscher dagegen wusste ganz genau, was die Pferde brauchten, wie sie zu lenken, anzutreiben und zu ernähren waren. Er fuhr sie nach seiner geübten Art – zum Wohl der Tiere.

Etwas gewagt, aber durchaus reizvoll erscheint es mir, diesen königlichen Kutscher mit unserem Herrn Jesus zu vergleichen. In Anlehnung an die biblische Botschaft könnte man sagen: Der gute Hirte kümmert sich um seine Herde, und

der gute Kutscher kümmert sich um seine Pferde. Christus versteht es auf königliche Weise, uns zu führen und zu leiten. Er zwingt uns nicht, aber er überlässt uns auch nicht unserem Schicksal, wenn wir pausenlos über die Stränge schlagen und uns vollständig vergaloppiert haben. Seine Botschaft ist befreiend, das heißt, dass er gerne auch mal die Zügel lockerlässt, viel lockerer, als die engstirnigen Pharisäer und Schriftgelehrten es gewagt hätten. Aber als prophetischer Mahner kann er sehr wohl auch die Zügel anziehen, um uns zu energischer Tatkraft zu motivieren. Und das haben wir immer wieder bitter nötig. Denn nicht nur von falsch gerittenen Pferden, sondern erst recht von uns modernen Wohlstandsmenschen könnte man sagen: Ihre Augen sind matt geworden, ihr Gang hat die Haltung verloren, und sie halten kaum noch Belastungen aus.

Natürlich kommt an dieser Stelle sofort der empörte und auch so aufgeklärte Widerspruch: Nein! Wir lassen uns nicht an die Kandare nehmen! Wir sind doch keine Dressurpferde, denen man das Zaumzeug durch den Mund zieht. Wir sind auch keine Schafe, die in der Herde mittrotteln. Wir sind mündige und unabhängige Christen! Ja, schön wär's. Sklaven der eigenen Bequemlichkeit sind wir geworden, einfältig, voller Vorurteile, taub und blind für die befreiende Botschaft Jesu Christi. Wir brauchen den königlichen Kutscher, um zu unserer ursprünglichen Form zurückzufinden. Wir brauchen Werte wie geistliche Übung, Gebet, Meditation, Disziplin, Verzicht, Opferbereitschaft, Hilfsbereitschaft und Gottvertrauen. Jesus Christus soll in unserem Leben die Zügel wieder in die Hand nehmen. Und keine Angst: Der Herr weiß immer, was er tut. Er ist kein Rosssschinder. Er lässt uns nicht wie alte, abgemagerte Schindmähren zurück. Sein Joch drückt nicht und seine Last ist leicht. Er arbeitet sozusagen mit einem Sattel, um

unseren Rücken zu schonen, dem Sattel der Barmherzigkeit. Er braucht die Peitsche nicht, um uns eins drüberzuziehen, sondern nur, um ganz sanft die Richtung vorzugeben, also wie der verlängerte, segnende Arm des Meisters. Sein Zaumzeug soll uns nicht den Mund verbieten. Es ist nur ein Pferdehalter, das den zerstreuten Kopf einrahmt, unseren Geist sammelt und mithilft, uns in die richtige Richtung zu ziehen.

Kehren wir nochmals zum Bild vom königlichen Kutscher zurück, der das Pferdegespann meisterlich und zum Wohl der Tiere zu lenken versteht. Ist die Kutsche nicht ein vortreffliches Gleichnis für unsere Kirche? Wenn zu viele Leute einfach nur zu ihrem Privatvergnügen herumkutschieren, dann wird das nichts. Wenn alle nur jammern und klagen und sagen: „Nein, ich will mich auf keinen Fall einspannen lassen!“, dann wird auch niemand mehr in den Genuss einer schönen Ausfahrt oder eines wagemutigen Ausritts in die Weite des Reiches Gottes hinein kommen. Jesus Christus selbst muss die Zügel wieder in die Hand nehmen. Dann wird alles gut werden.

Aus der schier unerschöpflichen Menge an Sprichwörtern und Redensarten rund um das Pferd erkennen wir, dass die Jahrtausende alte Freundschaft zwischen Ross und Reiter in der Menschheitsgeschichte ihre Spuren hinterlassen hat. Kaiser Wilhelm der II., selbst ein adeliger Pferdenarr, soll anlässlich der Berliner Gewerbeausstellung im Jahr 1896 gesagt haben: „Das Automobil ist nur eine vorübergehende Erscheinung. Die Zukunft gehört dem Pferd.“ Das Pferd war immer des Menschen bester Freund, meist geachtet und geliebt, oft als kluges Arbeitstier gebraucht, oft aber auch geschunden und gequält, überdressediert und drangsaliert, vom Rosstäuscher auf dem Rossmarkt dem Rossmetzger überlassen wie ein Stück

Vieh. Wann kommen wir zur Besinnung und lernen, alle Tiere dieser Welt als Mitgeschöpfe zu achten und friedvoll mit ihnen zusammenzuleben?

Da hilft nur noch Beten. Ein Gebet zum königlichen Kutscher Jesus Christus könnte so aussehen: „Herr, schenke uns Demut und bewahre uns davor, allzu stolz auf dem hohen Ross sitzen zu wollen. Bewahre uns davor, das Pferd von hinten aufzuzäumen. Lass uns klug unterscheiden, wo wir die Zügel lockerlassen oder sie selbst in die Hand nehmen müssen. Gib uns stets die nötige Gelassenheit, damit wir nicht ständig die Pferde scheu machen. Schenke uns Pausen und lass uns nicht ständig schuften wie ein Pferd. Mache uns selbstkritisch und lass uns unsere eigenen Fehler und Schwächen erkennen, weil wir wissen: Das beste Pferd im Stall macht auch den meisten Mist. Gib uns eine neue Begeisterung für deine frohe Botschaft, damit wir der Welt von heute nicht länger die Geschichte vom toten Pferd erzählen oder unsere alten Gewohnheiten zu Tode reiten. Herr, wir brauchen eine Rosskur der echten geistigen Erneuerung und keine hinterlistigen Rosstäuscher. Lass uns stets ehrlich und aufrichtig sein und Ross und Reiter beim Namen nennen. Gib uns ein gutes Maß an Selbstbeherrschung, damit nicht andauernd der Gaul mit uns durchgeht. Wenn mich die Sünde zum Bösen verführen möchte, dann lass mich ausrufen: Dazu bringen mich keine zehn Pferde! Dein Heiliger Geist möge mich auf Trab bringen und auf Trab halten. Um all das bitten wir dich, unseren Herrn und Meister, weil wir wissen: Mit dir kann man Pferde stehlen. Amen.“